

Apologetische Literatur der Retter des Christentums – drei Rezensionen

Adi Untermarzoner

Anselm und Michael Grün: *Zwei Seiten einer Medaille. Gott und die Quantenphysik*¹

Der Benediktinerpater Anselm Grün und sein Bruder, der Gymnasiallehrer Michael Grün (Mathematik und Physik), beide offensichtlich von religiöser Indoktrination geprägt, versuchen in diesem Buch, Physik und Religion hinsichtlich der Suche nach Wahrheit zu identifizieren.

In der ersten Hälfte des Buches versucht Michael Grün, mit Hilfe der Physik für den Glauben an Gott zu argumentieren. Er behauptet, nachdem die frühere deterministische Physik die Religion ablehnte, sei nun durch die Quantenphysik diese Diskrepanz aufgehoben. Nach einigen Schilderungen der Komplexität der Mikrophysik konstruiert er die Schlussfolgerung, die physikalischen Gesetze können nur von Gott sein. Vor dem Urknall war natürlich noch Gott, und das beweist er mit dem Johannesevangelium, nämlich mit der bekannten Identifizierung von Gott und Wort. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dies war im Anfang bei Gott. Durch dieses ist alles geworden. ...“ Johannes 1,1

Physik und Religion streben nach Erkenntnis der absoluten Wahrheit und beide können sie letztlich nicht erkennen. Einstein sei klar gewesen, dass Wissenschaft allein dem menschlichen Leben keinen Sinn verleihen könne. Religion ohne Wissenschaft würde einen Teil der absoluten Wahrheit ausklammern. Zitat dazu: Enzyklika *Fides et Ratio*: „Glaube und Vernunft (man könnte auch gleichbedeutend sagen: Religion und Physik) sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“²

Ob Physiker bei ihrem Forschen an absolute Wahrheiten denken, ist einigermaßen fragwürdig. Die frommen Grün-Brüder sollten hingegen schon wissen, dass Gottes Wort absolut wahr ist, dass es unfehlbare Dogmen gibt und jenen, die nicht daran glauben, die ewige Verdammnis im Feuer der Hölle droht. Physiker und Wissenschaftler stellen ihre Forschungsergebnisse zur Diskussion und Überprüfung



vor und bedrohen keine Kollegen. Einstein lehnte einen persönlichen Gott ab. Dass ihm seine physikalischen Erkenntnisse und sein Forscherleben ohne Sinn vorkamen, ist eine übliche Projektion der Gläubigen, die nur in ihrer absoluten Ideologie einen Sinn finden und Religionsfreien Nihilismus vorwerfen, der zu Verzweiflung führen müsse.

Michael Grün beschließt seine Abhandlung mit folgendem Zitat Heisenbergs. Dieses entspreche den Erfahrungen der genialsten Physiker des 20. Jahrhunderts: „Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaften macht atheistisch, doch auf dem Boden des Bechers erscheint dann Gott.“ Das Zitat ist eine fromme Fälschung, entspricht in keiner Weise der Sprache Heisenbergs und selbst seine Kinder weisen dieses Zitat zurück. Sie können ihren Vater darin nicht erkennen.

Michael Grün macht hinsichtlich der Begriffslogik einen unbedarften Eindruck, wenn er außerhalb seines Faches Physik schreibt. Nicht einmal seinen Begriff von Gott versucht er halbwegs zu bestimmen.

Der klerikale Bruder Anselm ist den Zuschauern des deutschen Fernsehens aus Talkrunden zu religiösen und kulinarischen Themen wohlbekannt.

Im Kapitel „Die Geschichte des Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Theologie“ erklärt er, dass dieser Dialog immer schon bestand, wogegen nichts einzuwenden wäre. Die Frage ist allerdings, ob bei diesen Konfrontationen der Begriff Dialog angebracht ist. Solange die Theologen Macht genug hatten, wurden die Naturwissenschaftler wegen ihrer Erkenntnisse existentiell bedroht, verfolgt und Giordano Bruno sogar verbrannt. Es waren auch fromme Leute wie der Theologe Teilhard de Chardin, der, seiner Forschungen wegen, hasserfüllten Demütigungen durch die Kirche ausgesetzt war. Der reaktionäre Benediktiner Anselm führt bedenkenlos Bibelstellen an, als ob es eine historisch-kritische Exegese nie gegeben hätte. Als Beispiel für den Dialog schildert er die Szene des Apostel Paulus beim Areopag. Dass die gebildeten Athener auf die Behauptung dieses die Frauen diffamierenden Psychopathen, Jesus sei nach drei Tagen vom Tod auferstanden, vornehm erklärten: „Darüber wollen wir dich ein andermal hören“ und nach Hause gingen, erwähnt Anselm nicht. Es ist typisch für Theologen, mit akrobatischer Verbalisierung Bibelstellen zu vernebeln, an die sie selbst nicht mehr glauben können. Weiter behauptet der Benediktiner, die Quantenphysik habe bewiesen, dass die Materie wesentlich differenzierter sei, als man bisher annahm, deswegen seien Geist und Materie nicht mehr so strikt auseinanderzuhalten und man könne sich vorstellen, dass in allem ein Gott waltet.



Gottesbegriff

Im Gegensatz zu seinem Bruder befasst sich der Kleriker mit dem Gottesbegriff. Die Naturwissenschaft biete einige Bilder an, wie wir uns Gott vorstellen können. Ein solches Bild ergebe sich durch die Quantenphysik mit ihrer Erkenntnis, dass alles zusammenhänge und alles aufeinander einwirke. Gott sei aber jenseits aller Bilder, er sei das Zusammenfallen aller Gegensätze, Gott sei persönlich und überpersönlich, er sei als der unbegreifliche Gott auch immer ein Du, das ich ansprechen dürfe. Damit ist der Theologe wieder in seiner Traumwelt angelangt.

Jesus und Quantenphysik

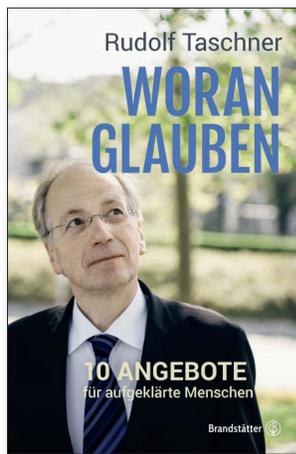
Da die Quantenphysik die Einheit allen Seins betone, gehöre dazu auch Jesus der Erlöser, der mit seiner Liebe den Hass der Menschen überwand. Weil auch historisch alles zusammenhänge, habe Jesu Leben und Sterben und Auferstehen den Grund des Kosmos verändert.³ Die Liebe Jesu durchdringe vom Kreuz her die ganze Materie. Dem muss leider zugestimmt werden. Im Zeichen des Kreuzes wurden Millionen hingemetzelt. Deschner hat das in seiner zehnbändigen Kriminalgeschichte des Christentums akribisch festgehalten.

Gebet und Quantenphysik

Schließlich muss die Quantenphysik auch noch ein Beweis sein für die Wirkung des Betens. „Die Quantenphysik lässt uns erahnen, wie das Gebet wirken und unser Sein und das Sein der Welt verwandeln kann.“⁴ „Man hat auch nachgewiesen, dass der Segen, den wir über das Wasser sprechen, die Struktur verändert. Das Gebet wirkt nicht nur psychologisch sondern auch physikalisch.“⁵ Nach solchen Phrasen muss man sich fragen, warum Heisenberg, der für die Glaubenslehre so fundamentale Beweise lieferte, noch nicht heiliggesprochen wurde.

In der Folge zitiert Anselm Grün die Gottesbegriffe von Küng und Rahner. Anselms Gottesbegriff entspricht dem Küngs und der christlichen Theologie. Alle Begriffe von Gott müssen immer zugleich bestätigt und verneint werden. Grün scheint eine ähnliche Stellung zur Logik zu haben wie Küng. Der kritische Rationalist Hans Albert hat die Beschränkung des Vernunftgebrauchs im Dienste des religiösen Glaubens in mehreren Büchern nachgewiesen. Wenn Gott jenseits unserer Begriffe ist, dann verfügt Grün offenbar über keinen Gottesbegriff, so dass wir annehmen dürfen, dass er mit dem Wort „Gott“ keine Bedeutung verbindet. Dann wären seine Aussagen, in denen dieses Wort vorkommt, sinnlos.

Das Wort „Geheimnis“ kommt in diesem Buch immer wieder vor. Es ist eines der Lieblingsworte des Benediktinerpaters. Dar-



in unterscheidet er sich allerdings nicht von anderen katholischen Theologen. Beim Thema „Glaube und Vernunft“ kommt das Wort (S. 100-109) gleich neunmal vor. Die Verwendung des Wortes „Geheimnis“ soll offensichtlich bei den Gläubigen den Eindruck erwecken, dass sie es hier mit Sachverhalten zu tun haben, zu deren Erfassung sie nicht imstande sind. Das Wort „Geheimnis“ gehört zur Imponierprosa der katholischen Kirche.

Rudolf Taschner: Woran glauben. 10 Angebote für aufgeklärte Menschen⁶

Der Autor ist Mathematiker an der Wiener Uni und nun Nationalrat der christlichen ÖVP von Sebastian Kurz. In diesem Buch beschreibt Taschner in der Form eines Essays Gedanken über zehn Glaubensweisen. Kriterien wissenschaftlicher Methodik können in einem Essay vernachlässigt werden. Der Schreiber hat relativ große Freiheiten und diese nützt er sich selbst als frommen Agnostiker Bezeichnende nicht wenig. Auch sprachlich ist das Buch ein fragwürdiges Konstrukt, wenn vom Glauben an die Geschichte, an den Genuss, an die Zukunft usw. geschrieben wird. Ein Agnostiker vertritt, nicht zu wissen, ob es Gott, Teufel und Engel gibt, aber daran glauben kann er schon. Als Gläubiger verrät sich Taschner immer wieder in seinem Buch. Es ist eher anzunehmen, dass er noch bei der Kirche ist. Was er unter Frömmigkeit versteht, definiert er nicht. In diesem Buch wolle er keine Standpunkte aufdrängen, sondern durch vergnügliche Lektüre zum beflügelnden Nachdenken anregen. Daran hält er sich aber nicht. Karl Heinz Deschner beschimpft er als einseitigen, blindwütigen Kirchenkritiker, wie es bei vielen Pseudofrommen üblich ist. Die im ersten Band der zehnbändigen „Kriminalgeschichte des Christentums“ zu findende akribische Stellungnahme über wissenschaftliche Historiographie müssen Fromme wie Taschner offensichtlich verdrängen.

Nach der Lektüre der 270 Seiten dieses Buches denkt man, dass der Mathematiker seiner Wissenschaft überdrüssig wurde und das Bedürfnis bekam, viele Geschichtchen zu erzählen. Sonderbarerweise versucht er erst im Epilog seinen Glaubensbegriff zu erklären. Diese Erklärung entspricht eindeutig einem Essay. Zum Beispiel stellt er verblüffenderweise den wegen seines Unglaubens verbrannten Giordano Bruno als Gläubigen vor. Galilei habe gewusst, Giordano Bruno geglaubt. Für Taschner ist nur Galileis empirische Erkenntnis Wissen. Offensichtlich kann man seiner Erklärung entsprechend durch Schlussfolgern, also durch Denken, kein Wissen erlangen. Giordano Bruno dachte nach und verwarf das geozentrische Weltbild, und diese Erkenntnis ist inzwischen

auch empirisch nachgewiesenes Wissen. Eine differenzierte Analyse über Glauben und Wissen, wie sie Michael Schmidt-Salomon⁷ liefert, findet man bei Taschner nicht.

Im Buch findet sich zwar viel Kritik an der kirchlichen Lehre und den Dogmen, aber daraus zieht der Autor keine Konsequenzen. Diese zieht er augenscheinlich auch nicht in seinem Leben, wenn er nun bei der christlichen Partei ÖVP im Nationalrat sitzt. Das bedeutet nämlich, dass, obwohl nur eine Minderheit die kirchlichen Lehren glaubt, diese weiterhin Kindern induziert wird.

Dieses Buch ist ein typisches Beispiel für ausgeklügelte, nebulöse und hinterlistige Apologie. Man gibt sich aufgeschlossen, kritisch und rational und ist in Wirklichkeit ein System-Erhalter.

Gerd Häfner: Anstößige Texte im Neuen Testament⁸

Der Autor ist, wie heute allgemein üblich, ein Laientheologe auf einem staatlich hochbesoldeten Professorenjob in München. Für jeden, der das NT kennt, ist der Begriff „anstößig“ bereits ein Euphemismus, denn auch das NT, nicht nur das AT, ist ein, wie der Psychologe Franz Buggle detailliert nachgewiesen hat, zutiefst inhumanes, frauenfeindliches, blutrünstiges, zum Völkermord aufforderndes, ethisch unbrauchbares Buch. Für gewöhnlich werden Gläubigen nur Bibelstellen vermittelt, die für halbwegs aufgeklärte Menschen akzeptabel sind. Die zentralen Lehren, die im Glaubensbekenntnis zusammengefasst sind, werden bereits in der Schule auswendig gelernt und später kaum mehr in Frage gestellt. Ratzinger hat zur Verteidigung des Credo ein 365 Seiten umfassendes Buch „Einführung in das Christentum“ veröffentlicht. Häfner geht immerhin auf mehrere Stellen im NT ein, die aufgeklärte Menschen schockieren. Es käme sicher zu einem Skandal, würde man heute bei einem Gottesdienst inhumane Bibelstellen vortragen, wie sie in den bisherigen KULTUR-Artikeln kritisiert wurden.

Die Schwängerung Marias durch den Heiligen Geist ist nach Häfner als theologische Aussage zu verstehen. Sie komme nur in Mt 1 und Lk 1 vor und bedeute nur, dass Gott sich in Jesus den Menschen in einzigartiger Weise zugewendet habe. Häfner verbalisiert: „Mit diesen Überlegungen soll keineswegs behauptet werden, man dürfe die geistgewirkte Empfängnis nicht historisch verstehen. Wer keine Schwierigkeiten hat mit einer solchen Auffassung, muss selbstverständlich nicht von ihr abrücken.“⁹ Häfner glaubt, wie heute die meisten Theologen, nicht, dass der Heilige Geist dem Heiligen Josef ein Kuckuckskind verpasst hat, obwohl jeder verdammt ist, der nicht glaubt, dass Maria vor, während und nach der Geburt Jungfrau war. ■

¹ Anselm Grün, Zwei Seiten einer Medaille, Vier Türme Verlag 2015

² Grün a. a. O., S. 65

³ Grün, a. a. O., S. 80-82

⁴ Grün, a. a. O., S. 87

⁵ Grün, a. a. O., S. 88

⁶ Rudolf Taschner, Woran glauben, Brandstätter Verlag 1916

⁷ Michael Schmidt-Salomon, Manifest des evolutionären Humanismus, Alibri 2006, S. 36-37

⁸ Gerd Häfner, Anstößige Texte im Neuen Testament, Herder 2017

⁹ Ebd. S. 51